Herr Kippa Video - Deutch
Achtung! Übersetzt von ChatGPT – kann Ungenauigkeiten und Besonderheiten enthalten.

Sie: Schau mal, da ist Herr Kippa, der versucht, sich bei den Arabern einzuschmeicheln. Herr Kippa, komm, lass uns mit ihm reden. Sag mal, schämst du dich nicht, diese Kippa auf dem Kopf zu tragen?
Ich: Ich schäme mich für euch . Ich schäme mich dafür, dass das Volk Israel so tief gesunken ist und solche schlimmen Dinge tut. Ich schäme mich wirklich für euch. Es macht mich sehr traurig. Ich hoffe so sehr, dass wir die Realität unserer Lage verstehen und einen Weg finden...
Sie: Glaubst du an Gott? Meinst du, Gott freut sich, dass du da stehst?
Ich: Ich denke, dass...
Sie: Und du betrauerst die Nakba. Sie wollen dich tot sehen.
Ich: Ich bin überzeugt, absolut überzeugt, dass der Heilige, gepriesen sei Er, eine Träne vergießt, wenn er sieht, wie tief das Volk Israel gefallen ist —
Sie: Gefallen? Wohin sind wir gefallen? Sag mir, wohin wir gefallen sind.
Ich: Wie wir an einen Punkt gekommen sind, an dem wir in der Prüfung, die Gott uns durch die Hamas gestellt hat, gescheitert sind. Gott hat uns geprüft, und wir haben versagt.
Sie: Wir haben versagt?
Ich: Wir haben versagt. Wir haben versagt, indem wir in einen Krieg geraten sind, in dem wir 15.000–18.000 Kinder getötet haben.
Sie: Wir haben?
Ich: Wir haben getötet. Wir haben Kinder getötet.
Sie: Die Hamas hat sie getötet. Wach auf. Wach auf. Kennst du die Familie Bibas? Wer hat sie ermordet? Mit eigenen Händen. Wer hat sie ermordet?
Ich: Ich habe Familie aus dem Grenzgebiet zu Gaza. Ich habe Freunde, die getötet wurden.
Sie: Und trotzdem stehst du zur Nakba? Du betrauerst die Nakba? Sie wollen dich tot sehen. Nakba bedeutet: kein jüdischer Staat.
Ich: Ich betrauere jedes Leid. Ich betrauere jedes Leid.
Ich: Nein – nur in deinem falschen Verständnis bedeutet das, dass es keinen jüdischen Staat geben soll. Die Nakba...
Sie: Was ist die Nakba? Komm schon, erklär's mir, bring mir was Neues bei.
Ich: Ich werde dir was Neues beibringen. Die Nakba ist das sehr traurige Ereignis, das geschah, als wir unsere Unabhängigkeit errangen – Hunderttausende Palästinenser verloren ihre Häuser in dem Gebiet, in dem wir heute leben...
Sie: Okay...
Ich: Es ist ein Raum für beide Völker. Mit Gottes Hilfe werden wir es schaffen, all die Bibelverse zurückzubringen, die in meiner Schulzeit noch an der Wand hingen, aber in eurer Schule nicht mehr hängen.
Sie: Einen Moment – diese Araber hier, die demonstrieren – geht es ihnen schlecht? Leiden sie? Sie studieren an der Universität. Sie essen gut, sie schlafen gut.
Ich: Moment, bist du bereit, mir zuzuhören?

Sie: Ich höre zu, aber ich frage dich: Wenn es ihnen so schlecht geht, warum studieren sie dann hier?
Ich: Darf ich ein paar Verse aus der Bibel zitieren?
Sie: Bitte.
Ich: „Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Leopard beim Böcklein lagern...“ „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden...“ „Und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ „Sei ein Schüler Aarons – liebe den Frieden und jage ihm nach, liebe die Menschen und führe sie zur Tora.“
Sie: Tilge das Gedächtnis Amaleks – kennst du das? Tilge das Gedächtnis Amaleks.
Ich: Dann sag mir – du kennst dich ja so gut mit dem Talmud aus – was sagten unsere Weisen?
Sie: Ich kenne mich überhaupt nicht im Talmud aus.
Ich: Was sagten unsere Weisen über „Tilge das Gedächtnis Amaleks“? Sie sagten: „Sanherib kam und verwirrte die Völker.“
Sie: Was heißt das?
Ich: Unsere Weisen wussten genau, dass Gott uns manchmal Prüfungen auferlegt, und wir müssen wissen, wie wir damit umgehen.
Sie: Ich habe eine Frage –
Ich: Und deshalb sagten sie: „Sanherib kam und verwirrte die Völker.“ Du kannst nicht wissen, wer Amalek ist und wer nicht. Das steht im Talmud. Aber ihr hört lieber nur auf die Stimmen des Bösen, nur auf die Sitra Achra – das Andere, das Gott euch hinstellt als Prüfung, um zu sehen, ob ihr werdet wie die Sitra Achra , und ihr versteht das nicht.
Sie: Und was, wenn ich dir sage, dass du zur Sitra Achra gehörst? Dass du mit denen auf der Demonstration stehst? Die sind die Sitra Achra .
Ich: Dann sage ich dir: Wer demonstriert, um einen Krieg zu beenden, der im Moment nichts Gutes bringt...
Sie: Die demonstrieren nicht, um den Krieg zu beenden. Die demonstrieren, weil sie wollen, dass du stirbst.
Ich: Ich habe diese Demonstration initiiert, nicht sie. Diese Demonstration begann mit Menschen...
Sie: Und du bist Dozent an einer Universität?
Ich: Natürlich. Weil ich für ein Kriegsende bin. Und ich darf für ein Kriegsende sein.
Sie: Darf ich eine Frage stellen?
Ich: Und ich habe die religiöse Pflicht , für ein Ende des Krieges zu sein.
Sie: Wenn alles eine Lektion ist, was war dann die Lektion vom 7. Oktober? Was wollte uns der Heilige, gepriesen sei Er, am 7. Oktober sagen?
Ich: Die Lektion vom 7. Oktober war, dass ein Krieg mit niedriger Intensität keine Lösung ist. Ein Krieg mit niedriger Intensität eskaliert am Ende und explodiert als ein Krieg mit hoher Intensität. Und deshalb ist die Alternative zu einem Krieg mit niedriger Intensität nicht, ihn weiterzuführen. Und die Alternative zu einem Krieg mit hoher Intensität ist nicht einer mit niedriger Intensität. Die Alternativen sind...
Sie: Du hast mir mit leeren Worten geantwortet. Du redest um den heißen Brei herum.

[Schade, dass ich nicht mehr sagen konnte, dass die Alternative der Frieden ist... sie hat mich kurz vorher unterbrochen.]
Ich: Nein, du verstehst das nicht. Ich habe jetzt Unterricht, ich muss lehren.
Sie: Ein Dozent an der Universität Haifa, der eine Nakba-Demonstration organisiert... Na, Universität Haifa, das ist es also, ja? Jüdische Studenten an der Universität Haifa – das sind die Dozenten, von denen ihr lernen wollt? Nein. Wie traurig. Da läuft einer mit Kippa herum, lehrt Talmud – und steht bei einer Demonstration gegen den Staat Israel.

Mein Artikel in Haaretz

Danke, Mor Sha'al, für die Gelegenheit, deinen Followern Informationen und Mitgefühl über das Geschehen in Gaza mitzuteilen.
Mor Sha'al, eine Influencerin, von der ich bis letzten Mittwoch nichts wusste, hat mir einen großen Gefallen getan – mir, meinen Ansichten, meinem Glauben und meinen Werten – als sie mir nachlief, als ich eine Demonstration des linken Forums und der arabischen Studierenden an der Universität Haifa verließ, und mich, während ich mich zum Unterricht beeilte, mit der Frage überfiel: „Adon Kippa, Adon Kippa, wie kannst du dich nicht schämen? Du machst dich mit Arabern gemein!"
Eineinhalb Jahre Schock, Sprachlosigkeit, Frustration und Ohnmacht über meine Unfähigkeit, meine Ansichten in die israelische Öffentlichkeit zu bringen, zerbrachen in dem Dialog, den sie ins Netz stellte, um mich zu beschämen. Doch wie bei Bileam, der kam, um zu verfluchen, und am Ende segnete – kam sie, um zu beschämen, und wurde zur Botin eines Segens.
In diesem kurzen, spontanen und ungeplanten Gespräch gelang es mir, ihr und ihren zigtausenden Followern den tiefen Schmerz über den Tod so vieler Kinder in Gaza mitzuteilen; darzulegen, dass dieses Sterben ein Ergebnis unseres Versagens in der Reaktion auf die Hamas sei; mein eigenes Erleben dieses Versagens in der Sprache religiös-biblischen Denkens auszudrücken, in dem dieser Krieg als Prüfung Gottes verstanden wird – eine Prüfung durch die Hamas, die Rute Seines Zorns.
Ich konnte ihnen die einfache Wahrheit sagen, dass die Nakba jenes tragische Ereignis war, bei dem wir unsere Unabhängigkeit gewannen, während Hunderttausende Palästinenser ihr Zuhause verloren – in einem Land, das hätte ein gemeinsames Zuhause sein können, und noch immer sein muss.
Ich erinnerte an Verse, die einst die Wände der religiös-zionistischen Schulen der 1970er-Jahre schmückten und heute im israelischen Bildungssystem fehlen: „Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Leopard beim Böcklein lagern" ; „Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Winzermessern; kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen."
Ich konnte sagen, dass ich für ein Ende des Krieges bin – und dass es erlaubt ist, für ein Ende des Krieges zu sein. Das von ihr hochgeladene Video verbreitete sich schnell. Viele ihrer Follower reagierten offenbar so erschrocken, dass sie mich als verrückt, „abgehoben", „nicht ganz bei Trost", „nicht einer von uns" und dergleichen bezeichneten. Doch andere, zu

meiner Freude, hörten zu. Es gibt etwas Ermutigendes daran, dass so viele Trost in meinen Worten fanden – in der überraschenden Entdeckung, dass wir nicht allein sind; dass es immer mehr gibt, die meinen, es sei an der Zeit, den Krieg zu beenden und unsere Fehler anzuerkennen.
Einige stimmten mir zwar nicht zu, begrüßten jedoch den Ton meiner Worte und antworteten in ähnlicher Weise. Am meisten ermutigten mich die wenigen Rückmeldungen, bei denen es schien, dass die Worte ein zweites Nachdenken ausgelöst hatten.
Wir befinden uns in äußerst schweren Tagen. Die geschlossene Reihenbildung der Koalition lässt keinen Raum für Veränderungen durch parlamentarische Mittel. Doch es formiert sich auch eine andere Art der Geschlossenheit – unter dem Volk.
So viele wissen nichts von der Schwere der Zerstörung in Gaza; andere leugnen sie bewusst. Viele von denen, die die Realität anerkennen, glauben, sie sei die Folge eines unvermeidlichen Krieges, die Tötungen seien gezielt und rechtlich abgesichert nach dem Kriegsrecht, und allein die Hamas trage die Schuld. Am Rand – vielleicht breiter, als wir es uns wünschen – stehen jene, deren Herzen ganz von Rache, Hass und Rassismus ergriffen sind und die die Taten um ihrer selbst willen befürworten.
Hinzu kommen nicht wenige, die der Regierungspolitik zwar ablehnend gegenüberstehen, sich aber dennoch an ihrer Umsetzung beteiligen – oder sich zumindest gänzlich einer Protesthaltung enthalten.
Wie erreicht man ihre Herzen? Meine spontane Reaktion auf die Netzaktivistin war nicht geplant. Doch im Nachhinein scheint mir, dass eine Kombination aus religiöser Sprache, Geduld, moralischer Standhaftigkeit und Vertrauen in die Gerechtigkeit unseres Weges eine mögliche Richtung aufzeigt. Aber die Frage bleibt: Haben wir Zeit für solch sanfte Wege?

Meine Antwort auf die atheistische Kritik in Haaretz (nicht veröffentlicht)

Ich habe mich gefreut, Alon Idans Worte des Zuspruchs und der Segnung in seiner „Schwarzen Liste" vom vergangenen Wochenende zu lesen. Viele haben in den letzten Tagen ähnlich reagiert – und mir gezeigt, dass wir, die einen Waffenstillstand, die Rückkehr der Geiseln und eine politische Lösung fordern, vielleicht doch kein so verfolgtes Randphänomen sind, wie wir dachten. Ich danke ihm auch dafür, dass er seine Meinungsverschiedenheit mit mir in Form von Fragen formulierte – und mich so, ganz im Geist des Talmuds, zu einem Dialog einlud.

Idan kritisierte meine Entscheidung, mich in religiöser Sprache zu äußern, und unterstellte, dass diese Wahl jede Möglichkeit eines klaren, unmittelbaren Blicks auf die Realität auslösche. Die Schlagzeile auf Haaretz lautete: „Wir haben Gottes Prüfung nicht bestanden? Das ist es, was dich an Gaza am meisten stört?" – als würde mein religiöser Ausdruck bedeuten, dass mir das menschliche Leid gleichgültig sei, solange der Glaube gewahrt bleibe.

Doch wer genau hinhört, versteht: Das Gegenteil ist wahr. Gerade aus religiöser Sicht lässt sich tiefes Mitgefühl mit menschlichem Leid ausdrücken. Und ebenso – selbstverständlich – aus säkular-humanistischer Perspektive. Auch diese ist wertvoll, kostbar, notwendig. Für mich ist der religiös-humanistische Zugang unverzichtbar, gegenwärtig, lebendig. Am Ende aller Zweifel steht jene eine Gewissheit, verborgen im Satz: „Ich bin überzeugt, dass Gott eine Träne vergießt."

Manche spitzfindigen Hörer bemerkten, dass ich zögerte, als man mich fragte, ob ich an Gott glaube. Ich wich aus und sagte stattdessen: „Ich bin überzeugt, dass der Heilige, gepriesen sei Er, eine Träne vergießt." Ich tat das, weil ich die poetische Sprache der reduktionistischen Unterscheidung Gläubig/Nichtgläubig vorziehe. Doch wie kann jemand, der täglich sagt „Gott hat keinen Körper und keine Gestalt" und Maimonides gelesen hat, sagen, Gott weine? Nach meiner Sichtweise muss Maimonides' Lehre – dass biblische und rabbinische Aussagen über Gott nicht wörtlich zu verstehen sind – auch auf jede menschliche Rede angewandt werden.

Daraus wächst ein hermeneutischer Akt der Gnade : der stete Versuch, die Worte anderer zu verstehen, ihren Ursprung zu ergründen, und vorauszusetzen, dass sie dem Guten dienen oder zur Heilung beitragen könnten. Lassen Sie mich für einen Moment die säkulare Perspektive einnehmen und meinen eigenen Satz deuten: Eine religiöse Aussage über Gott ist kein Tatsachensatz über die Welt. Sie ist ein existenzieller Ausdruck menschlicher Erfahrung. Die Erfahrung moralischer Entscheidung gibt es auch ohne religiöse Sprache. Menschen müssen handeln, sich entscheiden, wählen. Die Frage, ob sie das Gute wählen, besteht – ob aus Dtn 30,19 gelesen „Wähle das Leben" oder aus säkular-humanistischem Fundament heraus.

Die rationalistische Philosophie des Maimonides und die säkulare Humanität sind beide wesentliche Stationen meiner geistigen Welt. Ich erkenne sie an, schätze sie, danke ihnen. Und dennoch wähle ich, auch in religiös-bildhafter Sprache zu sprechen – nicht nur äußerlich, sondern weil ich in einer Welt heiliger Texte und gelebter Praxis verankert bin. Wie die jiddischen „In-sich" Dichter, die ich liebe: durch und durch säkular, und doch religiös im Bild.

Diese Wahl verlangt Aufmerksamkeit. Jede Aussage muss geprüft, ihre Gefahren erkannt, ihre Schattenseiten benannt werden. Das ist es, was ich in religiöser Sprache der Kampf mit der Sitra Achra nannte – der „anderen Seite". In diesem Sinne verdienen auch Idans Worte eine hermeneutische Gnade. Ich deute sie als Warnung: Sei vorsichtig. Deine religiöse Sprache kann auch missbraucht werden – für gefährliche oder verletzende Argumente.

Der gleiche Glaube, der mich sagen lässt „Gott weint", ist es, der andere sagen lässt „Gott ist ein Gott der Rache". Idan hat recht, das zu sagen. Aber das bedeutet für mich nicht, auf

religiöse Sprache zu verzichten, sondern im Feld der Deutung zu bleiben – und zu wachen, dass aus ihr das Gute wachse (oder, wenn man so will: das Göttliche).

Doch jenseits der Theorie ist jetzt eine Stunde der Not. Die Mobilisierung aller, die das moralisch Richtige fordern, ist dringend. Ich erinnere an ein Konzept, das ich von Ariel Rosen-Zvi sel. A. lernte: Zusammentreffen auf der Ebene der Wirkung . Es gibt Situationen, in denen religiöse und humanistische Sprache sich zwar unterscheiden, aber zur selben ethischen Konsequenz führen. Dann – gerade dann – sollen wir die Debatte über Begriffe ruhen lassen und gemeinsam handeln. Gleiches gilt umgekehrt: Auch wenn ich an manchen säkularen Perspektiven Kritik habe – wenn sie zum Guten führen, treffen wir uns auf der Ebene der Wirkung.

Ich hoffe und glaube, dass Alon Idan und ich im Wesentlichen dasselbe fordern. Ob jemand gläubig ist oder nicht, ist jetzt weniger wichtig als unsere gemeinsame Handlung. Wenn religiöse Sprache, eingebettet in das Leben vieler Menschen in Israel, dazu beiträgt, Herzen für das Leid in Gaza zu öffnen, uns aus der Verbindung von Trauma und Manipulation zu lösen und den Weg zum Frieden zu ebnen –

dann möge das der gute Ausgang sein.